

sich eingehender mit ihm beschäftigt. Auch ich habe mich diesem Einflusse nicht zu entziehen vermocht und freue mich jedes Mal, wenn ich ihn hoch oben im Gebirgsvalde als robustem Gefellen, oder im Thale als schlankem Wanderer vom Osten her begegne.

Villa Tännenhof b. Hallein, im November 1888.

## Schmiede und Glockenvögel.

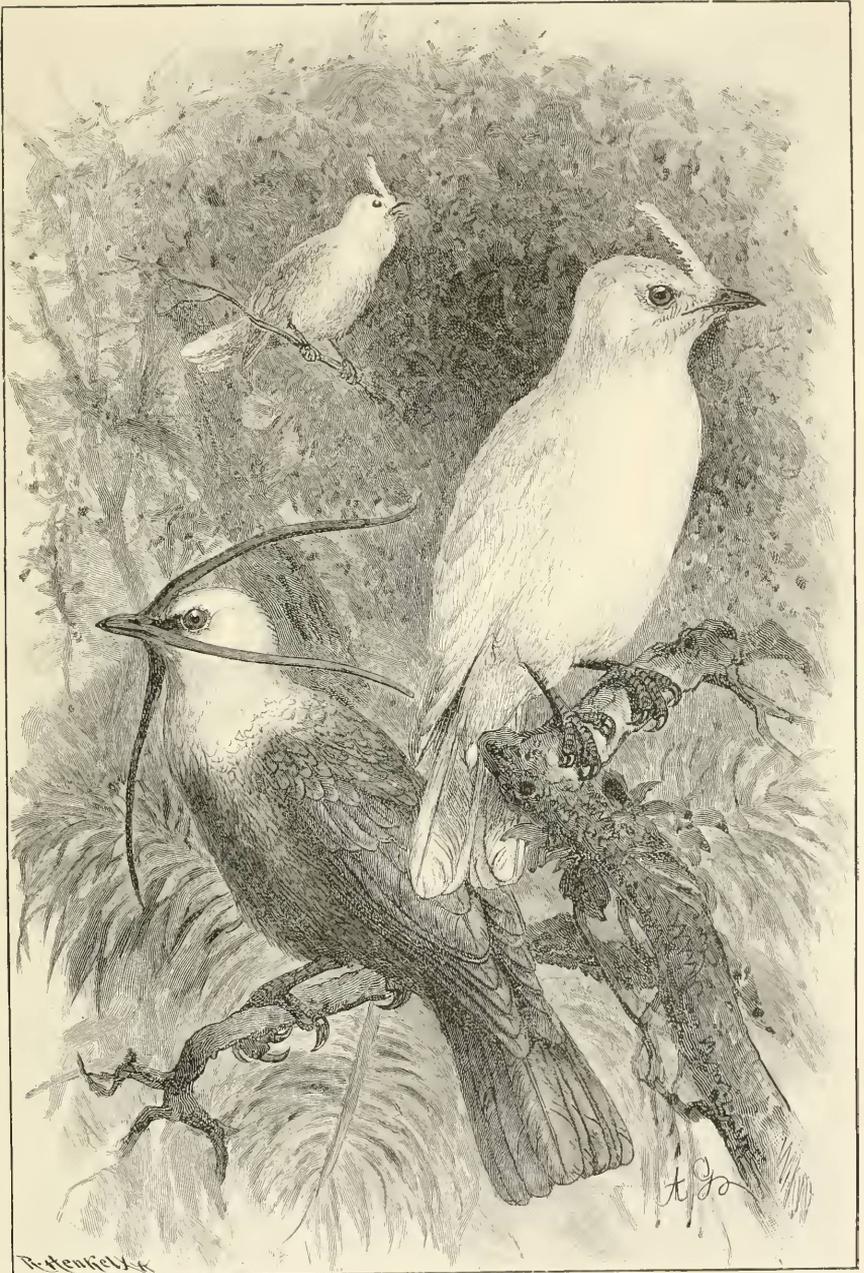
Von Prof. A. Goering.

(Mit Abbildung.)

In meinen früher in der Monatschrift gegebenen Skizzen aus Venezuela habe ich des merkwürdigen Glockenvogels (*Chasmarhynchus carunculatus*) bei Gelegenheit der Schilderung von Caripe gedacht. Ich gestatte mir, denselben mit noch einer andern Art aus Mittelamerika im Bilde vorzuführen.

Die vier bis jetzt bekannten Arten gehören zu der zahlreichen Familie der Schmuckvögel (*Calopteridae*). Sie mögen in unserm Seidenschwanz ihren Vertreter in Europa finden.

Die zuerst und am meisten bekannte Art (*Chasmarhynchus nudicollis*) stammt aus Brasilien und wird dort von den Eingeborenen „Ferrador“ = Schmied genannt; denselben Namen hat auch die nördlicher in Guyana vorkommende Art (*Chasmarhynchus variegatus*), die auch in Venezuela heimisch ist. In letzterem Lande heißt sie allgemein „Serero“. Diese Bezeichnungen sind sehr charakteristisch, denn sein Ruf klingt ganz ähnlich dem Schlage mit dem Hammer auf einen Ambos, fällt und steigt, je nach der Kraftanwendung. Im Allgemeinen sieht man diese Vögel einzeln oder paarweise und nur *variegatus* scheint bisweilen davon eine Ausnahme zu machen, denn ich sah in den prachtvollen Bergwäldern von Catuaro, welche nur selten von Menschen betreten werden, Gesellschaften von 6—8 Stück. Es machte einen ganz unbeschreiblichen Eindruck, wenn sie alle zugleich in schneller Aufeinanderfolge ihre „Ambosschläge“ ertönen ließen und zwar zuweilen so täuschend, daß wir eine ganze Anzahl von Schmieden im Urwalde wähnten. Die Vorstellungskraft wird in jener vollständigen Wildniß ungemein angeregt, wenn man Töne vernimmt, welche an Cultur und menschliche Betriebsamkeit erinnern; trauliche Bilder aus der geliebten Heimath schweben einem plötzlich vor und wehmuthsvoll erinnern wir uns der Vergangenheit, umsomehr als die uns umgebende großartige Urwaldwildniß, trotz ihrer Naturreichthümer und Pracht, uns bei jedem Vorwärtsschritte hemmend entgegentritt, so daß wir manchmal glauben, nie wieder aus ihr herausgelangen zu können. Damals blickte der mich begleitende Chaymas-Indianer mir fragend ins Gesicht, als ich, die Hände auf mein Gewehr gelegt, stumm den eingenthümlichen



Glockenvögel.



Tönen lauschte, und ahnte nicht, welche Gedanken mich beschäftigten. Aber es gilt, vorwärts zu wandern, und wir müssen uns herausreißen aus solchen Betrachtungen, denn Bild auf Bild folgt und immer neue Erscheinungen treten uns in diesem Pflanzenchaos entgegen: wissen wir doch nicht, was uns in der nächsten Stunde begegnen kann und ob wir nicht gezwungen sind, eine schauerliche Nacht im Urwalde zuzubringen.

Da diese Vögel ein vorwiegend weißes Federkleid haben, so entdeckt man sie auch im dichten Walde leicht, und weil sie verhältnißmäßig träge Thiere sind, fallen sie dem Jäger leichter in die Hände als viele andere Vögel.

Der reinweiße Glöckner (*Campanero*, *Chasmarhynchus carunculatus* s. *niveus*) scheint sich stets einzeln zu halten und zwar in den dichtesten hohen Baumkronen. Er unterscheidet sich leicht von den andern Arten durch den glockenartig sonoren Ton, welcher dem ersten Schlage folgt. Dieses langgezogene „Baum“ tönt genau so aus wie der Ton einer Glocke und so täuschend ähnlich, daß man glaubt, es müsse eine im Walde versteckte Kirche zum Gottesdienst rufen. Ich erinnere mich noch lebhaft der Morgen- und Dämmerstunden, welche ich im Thale von Caripe zubrachte. Noch bevor die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne in das Thal fielen, hörte ich die meilenweit schallende Stimme des Campanero als ersten Morgengruß aus der Vogelwelt, und wenn die Sonne schon längst hinter den Bergen verschwunden war, schienen die Abendglocken aus dem Walde uns eine gute Nacht zu wünschen: es war der Glöckner, welcher Abschied nahm vom sonnigen Tage. Im grellen Gegensatz stand dazu das widerliche Geschrei und Schnabelgeklapper der Guacharos, welche bei Einbruch der Nacht ihre unterirdischen Wohnungen verließen, um in den ungeheuren Wäldern Nahrung zu suchen.

Die vierte aus Costarica stammende Art, welche auf unserm Bilde links unten vom Campanero sitzt, zeichnet sich durch drei lange fast schwarze Fleischklappen aus, welche an der Basis kleine fast unsichtbare, haarartige Federn haben. Der Kopf des Vogels ist weiß und das übrige Gefieder kastanienbraun.

Die Hereros und der Campanero sind nicht über Drosselgröße; aus der beigegebenen, nach der Natur genommenen Zeichnung ist die Gestalt deutlich erkennbar. Den beiden Arten, *C. variegatus* und *nudicollis*, fehlen die langen Fleischzipfel auf der Stirn, sie zeichnen sich aber vor den andern durch unbefiederte Kehlen aus. Bei *C. nudicollis* ist die Kehle, Stirn, Bügel und Halsseite erzgrün gefärbt und bei *C. variegatus* ist die Kehle fast schwarz und mit wurmförmigen kleinen Fleischläppchen besetzt.

Die Nahrung dieser Vögel besteht aus Beeren des Waldes und wohl auch zuweilen aus Insecten.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [14](#)

Autor(en)/Author(s): Goering Anton

Artikel/Article: [Schmiede und Glockenvögel. 14-15](#)